

zeuge zu segnen, welche mit einem Bilde der h. Jungfrau oder eines Schutzheiligen geschmückt wurden. — Wenn endlich der Tag ihres Ruhmes gekommen war, so bestieg Jeder beim Dämmern der Morgenröthe sein kleines Fahrzeug und begab sich zu seinem Gebieter, den Augenblick erwartend, wo Alle zugleich abfahren mußten. Der Gondolier war von seinen Verwandten und Freunden umgeben, die wetteifernd sich bestreben, ihn zu beleben und aufzumuntern. Hatte er schon vorher gesiegt, so erinnerte man ihn an seine früheren Triumphe; war es das erste Mal, daß er an dem Kampfe Theil nahm, so erweckte man seine Kraft und seinen Stolz, namentlich indem man das ihm geschenkte Interesse rühmte. Die Ehre der Familie selbst, von der er abhängig war, schien dabei betheiligigt zu seyn; sein Herr drückte mit Innigkeit den Wunsch aus, daß er der Erste, oder mindestens der Zweite an's Ziel gelangen möchte. Der Gondolier stürzte sich auf die Hand seines Gebieters, sie zu küssen; dann umfaßte er die Kniee seines Vaters, wenn er das Glück hatte, noch einen zu besitzen, und die Wünsche des Einen nebst den Segnungen des Zweiten waren ihm sicheres Unterpfand des Sieges. Wie innig war eine solche Scene — wie viel Interesse mußte ihm nicht die Güte seines Gebieters einflößen, wie sehr ihn der Segen eines alten Gondoliers bewegen, den die Erinnerung an die Siege seiner jüngeren Tage noch mit Enthusiasmus erfüllte — wenn dieser langsam die Hand auf das Haupt des Sohnes legte mit den Worten: „Segne Dich Gott, mein Sohn! Er wird Dir seinen Segen und zweifelsohne den Sieg verleihen, wenn Du diese Segnung mit der Ehrfurcht gegen Deinen Vater empfängst, die sein Gebot ist.“ — Wie viel Moral in so wenig Worten! — Diese Beredsamkeit des Herzens, die freie Sprache der Reinheit, ist der wahre Schmuck eines Volkes. Schöne einfache Sitten, warum weilet ihr nicht mehr unter uns? Der Alte hob den Sohn auf, ihn noch einmal an die Wackeren seiner Familie erinnernd und irgend eine Aehnlichkeit in ihm mit denselben hervorsuchend; auch die Frauen, mit der natürlichen Zartheit ihres Geschlechtes die ihrer Nation vereinigend, nahmen Antheil an dem Austritte. Wenn sie ihren Männern das Ruder reichten, so glichen sie, obschon weit entfernt von spartanischer Austerität, den griechischen Frauen, die, indem sie dem Gatten oder Sohne den kriegerischen Schild gaben, ihn ermahnten, entweder mit ihm oder auf ihm zurückzukehren. Doch es ist nun Zeit, zu dem berühmten Wettkampfe selbst

zu kommen, den vielleicht der Leser eben so ungeduldig erwartet, als die Zuschauer auf den Augenblick harren, wo die Kämpfer an den Abfahrtsstellen erscheinen.

Ein Kanonenschuß gibt das Zeichen zur Abfahrt. Die Barken durchschießen das Wasser mit der Schnelligkeit eines Pfeiles. Loben des Applauses und des Rufes verkündet ihre Ankunft im großen Kanal. Die Ruderer, auf dem äußersten Ende ihrer Fahrzeuge stehend, machen anfangs den Zuschauer zittern, dessen Auge eines solchen Schauspieles ungewohnt ist. Bald sieht man sie sich bis zum Rande ihrer Barken niederlegen, sich wiedererhebend mit Grazie den Widerstand des Elementes bestiegend und mit der einzigen Anwendung der Kraft der Fußspitzen und des Armes die Raschheit des Blitzes erreichen. Sie besiegen einander wechselweise. Der für einen Augenblick seinem Nebenbuhler den Vorrang zu lassen schien, läßt ihn bald darauf wieder hinter sich. Das Viva seiner Freunde bezeugt den gewonnenen Vortheil und feuert ihn an zu Verdoppelung seiner Kraft. Manche unterliegen in der Mitte der Wettfahrt, denen die Natur nicht mit dem Eifer, der ihre Seele erfüllte, auch zugleich die nöthige Muskelkraft und jene weite Brust gegeben hat, welche die durch die Schnelligkeit der Bewegung veranlaßte freie Ausdehnung der Lungen erlaubt. Diese ziehen sich zurück; gutmüthig und mitfühlend, vermehrt das Volk ihren Schmerz nicht durch Hohn, sondern läßt sie ruhig ziehen und wendet seine Aufmerksamkeit denen zu, die noch am Kampfe Theil nehmen; diese ermutigt man durch Schwenken der Lächer, während die Frauen ihre Shawls wehen lassen. Ehrgeiz und Muth der Rudernden werden durch ihre Herren angefeuert, die auf ihren Bänken in der Nähe sind und sie beim Rufen. Des Gondoliers nerviger Arm und seine geschmeidigen Lenden entwickeln dann eine wahrhaft athletische Kraft. Es schäumt die Welle unter den wiederholten Ruderschlägen, sie löst sich in Schaum auf und fällt in großen Tropfen auf den Rücken des Rudernden zurück, der mit seinem Schweiß bedeckt ist. Je mehr aber das Ziel ihrer anstrengenden Fahrt naht, desto größer wird ihre Schnelligkeit. Sie schießen unter der berühmten, nur aus einem Bogen bestehenden Marmorbrücke *)

*) Der berühmte Ponte di Rialto, 1591 von Antonio da Ponte erbaut, aus einem einzigen Bogen bestehend, der eine Länge von 66 und eine Höhe von beinahe 19 Fuß hat. Aus Zeichnungen und Kupferstichen ist er hinlänglich bekannt.